

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1827

14.3.1827 (Nr. 73)

Karlsruher Zeitung.

Nr. 73.

Mittwoch, den 14. März 1827.

Baden. (Bekanntmachung der Amortisationskasse.) — Frankreich. — Großbritannien. — Oestreich. — Portugal. — Preussen.

Baden.

Unter Beziehung auf die am 8. Febr. 1827 erlassene Aufforderung wird folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1) Alle von der Amortisationskasse in den Jahren 1824, 1825 und 1826 mit 10 Jahrescoupons ausgegebene Kassenobligationen, und zwar

Nr. 1 bis 7295 und Nr. 7301 u. 7302, zusammen 7297 Stück à 500 fl. zu $4\frac{1}{2}$ pCt., im Kapitalbetrag von 3,648,500 fl., sind hierdurch aufgelündigt. Die halbjährige Aufkündungsfrist läuft vom 1. April 1827 an.

2) Die Besitzer derjenigen Kassenobligationen, für welche keine Rentenscheine gewünscht werden, oder gar keine Erklärungen eingekommen sind, haben gegen Rückgabe der Obligationen und der dazu gehörigen Coupons den Kapitalbetrag nebst Zinsen am 1. Oktober d. J. in Empfang zu nehmen, von welchem Tage an keine weitem Zinse bezahlt werden.

3) Diejenigen, welche den Betrag früher zu erhalten wünschen, können denselben jeder Zeit mit Interessen, bis zum Tag der Zahlung, bei der Amortisationskasse in Empfang nehmen.

4) Jene Besitzer von Kassenobligationen, welche sich bis jetzt mündlich oder schriftlich zum Umtausch derselben gegen $4\frac{1}{2}$ prozentige Rentenscheine erklärt haben, werden besondere Einladung erhalten, sobald die Umtauschung geschehen kann. In so lange diese nicht statt gehabt hat, beziehen sie die auf die Kassenobligationen verfallenden Zinsen fort.

Karlsruhe, den 13. März 1827.

Großherzogl. Bad. Amortisationskasse.

Frankreich.

Nach einer Bekanntmachung des Polizei-Präfekten von Paris, Delavau, soll in Zukunft zur Reinigung der Straßen von Paris eine ungleich größere Zahl von Karren aufgestellt werden, als bisher.

— Nach Angabe des Grafen Daru zählt Frankreich 200 Papier-Manufakturen. Die Zahl der Schriftgießereien ist 35. Im Reiche sind 1550 Buchdruckerpressen in Thätigkeit, in der Hauptstadt 850. In Paris befinden sich 668 Kupferstecher, Lithographen, Holzschneider, Zeichner u. s. w., 480 Buchhändler (und 84 Buchertrödler), im ganzen Reiche aber 1586.

— Der östreichische Beobachter, welcher zahlreiche Auszüge aus den Verhandlungen der Deputirtenkammer über das neue Preßgesetz gegeben, sagt in seinem Blatte vom

7. März: Wir schließen diese Auszüge, die wir noch vervielfältigen könnten, mit folgender Stelle aus einem Aufsatze der Gazette universelle de Lyon über das neue Preßgesetz, in dem, nach unserer Ueberzeugung, die einzig wahre Ansicht über diese Frage mit einer seltenen Freimüthigkeit ausgesprochen ist: . . . Aber das Hauptgebrechen des Gesetzes liegt darin, daß keine Präventiv-Maßregel darin angeordnet ist. Wir haben es gesagt, die leidigste Geißel unseres Zeitalters ist die periodische Presse. Vergebens werdet ihr die besten Gesetze machen, vergebens werdet ihr die geschicktesten Minister, das weiseste und am kräftigsten kombinierte System haben; wenn man jeden Tag eure Handlungen, eure Gesetze, eure Ernennungen in's Lächerliche ziehen, das Volk zur Unzufriedenheit aufreizen, die Regierung herabwürdigen, das Heiligste mit Spott und Hohn überschütten darf, so erwartet nichts von euren Anstrengungen. Die Bande der geselligen Ordnung werden mit jedem Tage lockerer werden; die Nation in hochmüthigen Dünkel verfallen, wird nichts mehr, als das Böse glauben, nichts mehr als die Opposition lieben, die Ruhe verabscheuen, und eine Revolution wird unvermeidlich seyn. Ich suche in eurem Gesetzentwurfe ein Mittel gegen ein so großes Uebel, ich frage nach irgend einer energischen Verfügung, die mir Bürgschaft gegen die bisherigen Ausschweifungen gewährt. Ich finde nichts darin; denn aufrichtig gesprochen, was sind alle eure Namen der Eigenthümer, eure Zahl Häuf, euer Stempel, eure Kautionen, für Leute, welche die Erlaubniß haben, Alles zu sagen, ohne daß man sie bestraft? Die Nation wird seit einer Reihe von Jahren jeden Morgen mit einem geschickt bereiteten Gifte getränkt; wo sind die bestrafte Giftmischer? welche Journale sind unterdrückt, welche Verurtheilungen von einiger Wirksamkeit sind ausgesprochen worden? Das ist nicht unsere Schuld, erwiedert ihr; wir haben Prozesse anhängig gemacht; es ist aber nichts dabei herausgekommen. Und was verbürgt euch eine größere Strenge für die Zukunft? etwa die Schwere der Strafen, die ihr verlangt? Aber wird sie nicht vielmehr ein neuer Grund zur Nachsicht seyn? Ihr könnt dem Dilemma nicht entgehen, welches auf alle periodischen oder nicht periodischen Schriften anwendbar ist: entweder ihr habt diese Schriften vor Gericht gezogen, und ihre Verfasser sind nicht gehörig bestraft worden, weiß ihr ein neues Gesetz begehrt; oder ihr habt sie nicht vor Gericht gezogen. Im ersten Falle leistet nichts von dem,

was euer Entwurf aufstellt, eine bessere Gewähr für die Bestrafung; denn die nämlichen Gerichtshöfe sollen ja wieder urtheilen; im zweiten Falle dürft ihr Niemanden, als euch selbst, anklagen; denn wenn ihr solche Schriftsteller nicht vor Gericht gezogen habt, an wem liegt die Schuld, und welches Vertrauen sollen wir in eure Verheißungen setzen, wenn ihr sie nicht erfüllt? Der königl. Prokurator, Hr. von Belleyme, hat feierlich angekündigt, daß man nach den Prozeßen gegen die neuen Broschüren, gegen die Wiederauslage alter, schon von den Parlamenten kondemnirter Werke, einschreiten werde. Und eben jetzt ist eine neue Ausgabe von Voltaire's Schriften, im zwei und dreißigstel Format, unter der Presse. — Mit Wehmuth muß man daher bekennen: man will kein wirksames Gegenmittel; man will eine Maßregel, ohne Effekt, wie alle vorhergehenden Gesetze waren, die dem Uebel keine Gränze setzten. Der Hr. Justizminister scheint dieß vorauszusehen; denn, nachdem er im Anfang seiner Analyse des Gesetzes gesagt hat, daß die Gesetzgebungen sich langsam und nur durch allmähliche Erfahrungen und Versuche vervollkommen, fügt er das naive Geständniß bei, daß alle bisherigen Preßgesetze nur dazu gedient haben, die Presse frecher und verderblicher zu machen. Wenn dieß der Weg ist, auf welchem sich die Gesetzgebungen vervollkommen, so steht zu befürchten, daß das gegenwärtige Gesetz nicht das letzte seyn dürfte, und höchstens einen traurigen Beitrag zu den von dem früheren Gesetzen so schön geförderten Werken liefern werde. — Wir erklären es laut und offen: Man mag sich drehen und wenden, wie man will; man mag in allen Gesetzbüchern nachgraben, tausend Systeme erfinden, immer wird man auf einen jener beiden Hauptsätze in Betreff der Presse zurückkommen müssen: entweder unbeschränkte Freiheit mit allen ihren fürchterlichen Folgen, oder Einführung einer präventiven Zensur für alle Schriften. Sie allein ist im Stande, den Staat, und selbst die Wissenschaft gegen die Ausschweifungen der Presse zu schützen; sie allein kann uns von dem Abgrunde retten, dem wir jeden Tag mit furchtbarer Eile entgegen rennen. Sie allein vermag, rechtschaffenen Männern Genüge zu leisten, die Besorgnisse zu beschwichtigen, die Gemüther zu beruhigen, der Regierung Kraft, allen ihren Handlungen Leben und unserem Lande Frieden zu verleihen. Die Wirkungen einer solchen Zensur, mit Weisheit und Gerechtigkeit verwaltet, würden von der Art seyn, daß selbst die größten Widersacher dieses Systems bald die Vortheile davon einsehen, und die weisen Fesseln segnen würden, die einer Anarchie angelegt werden, welche die Literatur, den gesunden Menschenverstand und die Sitten tödtet.

G r o ß b r i t a n n i e n .

Sitzungen der Kammer der Gemeinen vom 5. und 6. März. Die Tagesordnung ist die Diskussion über die Emanzipation.

Sir Francis Burdett begann seine Rede damit, daß er an die glänzenden und zahlreichen Diskussionen erin-

nernte, zu denen die Emanzipations-Frage in verschiedenen Epochen Gelegenheit gab, eine Frage, die von den berühmtesten Männern Englands unterstützt wurde, z. B. von Burke, Fox, Pitt, Sheridan und Grattan, welche über viele andere politische Fragen getrennt, nur über die Emanzipations-Frage vollkommen einerlei Meinung waren.

Das ehrenwerthe Mitglied gieng hierauf zum Vertrag von Limerick über, und erklärte: nur durch Verletzung desselben habe man den Katholiken einen besondern Codex auflegen können, weil mehrere Artikel jenes Vertrags festsetzen, daß die Katholiken die nämlichen Rechte wie unter Karl II. genießen sollen, und daß damals katholische Pairs in der Pairskammer Siz gehabt hätten, wie jetzt protestantische.

Das ehrenwerthe Mitglied endigt mit der Motion, die Katholiken zu emanzipiren.

H. Dawson bestritt die Behauptungen des Sir Francis Burdett, darthwend, daß der Vertrag von Limerick sich offenbar nur auf die Freiheit des Gottesdienstes beziehe, und nicht auf die Wahlfähigkeit zu den Aemtern; endlich erklärte H. Dawson: man gehe mit dem Plane um, die Konstitution umzustürzen, und den verderblichen Einfluß des Papiasmus wieder herzustellen; der nämliche Geist der Feindschaft, der in den alten Zeiten gegen die protestantische Kirche herrschte, habe wieder seine ganze Stärke gewonnen; im jezigen Augenblick freilich erklärten die Katholiken noch nicht frei heraus, was sie eigentlich wollen, die Suprematie ihrer Kirche, diese Absicht wäre aber unter Jakob II. eingestanden worden, und zwei Jahre lang hätte Irland des ganzen Glückes genossen, das der Papiasmus geben könne. Damals war die protestantische Kirche der Plünderung und dem größten Drucke Preis gegeben; diese Zeiten möchte man wieder herbeiführen u.

Sir J. Newport sagt: Während eines langen Aufenthaltes in Irland habe er alle Mittel gehabt, den Zustand des Landes zu prüfen, und durch die Erfahrung eines jeden Tages sey er immer fester überzeugt worden, daß keine Maßregel die Ruhe in Irland wiederherstellen und das Glück dahin zurückbringen könne, weyn sie nicht zur Grundlage die Emanzipation der Katholiken hätte.

H. Hart Davis erklärt: Man werde nicht bestreiten, daß der Souverain des Landes ein Protestant seyn müsse, daß die Minister Protestanten seyn müssen, daß der Obergeneral ein Protestant seyn müsse, daß die Richter Protestanten seyn müssen.

Wenn man bewilligt, was die Katholiken jetzt verlangen, sagt das ehrenwerthe Mitglied, so wird die erste Sache, die sie bald in Anspruch nehmen werden, die Freiheits-Gleichheit seyn, das heißt, die Macht-Gleichheit, und wenn man auch in diesem Punkte nachgegeben hat, so wird man einen gleichen Antheil an den irländischen Kirchenfränden verlangen. — H. Davis stimmt gegen die Emanzipation.

Lord Elliot beginnt mit dem Bekenntniß, daß er frü-

herhin geglaubt habe, daß es mit den Grundsätzen der Konstitution unverträglich sey, den römisch-katholischen neue Bewilligungen zu machen; er habe seitdem seine Meinung über diesen Gegenstand, nach der reiflichsten, umsichtigsten Prüfung, völlig geändert. Jetzt sey er fest überzeugt, daß die Ruhe Irlands von der Annahme der vorgeschlagenen Maßregel abhängt; nur wenn man die Katholiken Irlands emanzipire, könne man in Zukunft auf eine unfehlbare Weise die aufrührerischen Demagogen von den Männern unterscheiden, welche über den fraglichen Gegenstand dem Antriebe ihres Gewissens folgen, und glauben, daß die bürgerliche Freiheit das angeborene Recht eines jeden Bürgers in einem freien Lande ist.

H. Copley (Master of the Rolls) sagt: "Seit mehr als 20 Jahren beunruhigt die Frage der Emanzipation das britt. Reich. Wir wissen jetzt auf eine bestimmte Art, was die Katholiken wollen: Sie wollen im Parlamente sitzen u. zu den großen Würden des Staats gelangen. Man will die Gesetze gänzlich abschaffen, die zu verschiedenen Zeiten gegen die Katholiken gegeben wurden; man eifert über die Intoleranz und den ungerechten Druck dieser Gesetze: allein sollte es nicht gerecht seyn, zu den Ursachen, die diese Gesetze nothwendig machten, zurückzugehen?"

"Hat man denn, unter der Königin Elisabeth zum Beispiel, gegen die Katholiken aus bloßem Hasse strenge verfahren? Wenn man sie nicht durch kräftige Maßregeln im Zaum gehalten hätte, würden sie nicht unlängbar die Regierung gestürzt und die Gewalt an sich gerissen haben? Unter Maria, im Gegentheil, waren es die Protestanten, die eine solche Verfolgung erlitten, daß sie glaubten zu den kräftigsten Mitteln schreiten zu müssen, um zu verhindern, daß jene Verfolgung sich erneuere.

"Was damals in Frankreich und den Niederlanden vorgegangen war nur zu sehr geeignet, ihr Mißtrauen und ihren Abscheu zu erregen. Wenn wir auf die Regierung Jakob I. kommen, wird es genügen ein einziges Attentat — die Pulver-Verschöpfung — anzuzeigen, um alle Maßregeln der Strenge zu rechtfertigen, die gegen die Katholiken ergriffen wurden.

"Was die Ereignisse anbetrifft, die den Sturz Jakob II. herbeiführten, so sind sie noch zu frisch, als daß ich nöthig hätte zu erinnern, welsch gerechtes Mißtrauen das Betragen der Katholiken erregte. Da sey jedoch Gott vor, daß ich den jezigen Katholiken die Meinungen und Gesinnungen ihrer Vorfahren beimessen wollte!

"Allein was fordern sie? Politische Rechte? Vielleicht hat man ihnen schon zu viele bewilligt. Es bleibt also übrig zu untersuchen, ob wir sie zur Gesetzgebung zulassen und ihnen den Weg zu den höchsten Würden dieses Königreichs eröffnen sollen. Dieß geschehe, wenn die Sicherheit der protestantischen Religion nicht dadurch gefährdet wird; allein man beginne damit, mir darzutun, daß diese Gefahr nicht vorhanden ist. Man zittert Ihnen über diesen Gegenstand das Zeugniß unserer größten Staatsmänner; allein, indem ich die Sammlung

ihrer Reden öffne, finde ich, daß dieses Zeugniß im Gegentheil zu Gunsten der Meinung ist, die ich hier vertheidige. Pitt, Grattan und der Marquis von Londonderry, dessen Verlust wir noch beweinen, vertheidigten niemals die Sache der Katholiken, ohne Sicherheits-Vorbehalt der anglikanischen Kirche. Soll ich Ihnen endlich den sehr ehrenwerthen Minister der auswärtigen Angelegenheiten selber anführen? haben Sie ihn jemals andere Grundsätze bekennen hören? Ueberdies, je mehr man den Gang der Katholiken beobachtet, desto mehr sieht man, daß sie die wünschenswerthen Bürgschaften zu geben sich weigern. Im J. 1793, zum Beispiel, verpflichteten sie sich eidlich, bei ihrer Einsetzung in irgend ein Amt, die eingeführte Ordnung der Dinge in Irland unangestastet in Ehren zu halten; und im J. 1825 haben sie diese Klausel aus dem Eide, den sie zu leisten einwilligen, ausgestrichen ic.

"Laßt uns jetzt sehen, welches die Lage der Katholiken auf dem europäischen Kontinente ist.

"Wer ernennt die katholischen Bischöffe in Preussen und in Rußland? der Papst? Nein: der Souverain des Landes; und jene Prälaten dürfen nur durch den Kanal nicht katholischer Behörden mit dem römischen Hofe korrespondiren. Diesem wollen sich indessen die irländischen Bischöffe nicht unterwerfen; sie fürchten, die Hierarchie möchte dadurch erschüttert werden; und ihre beständige Weigerung macht, daß wir, was sie betrifft, immer in der nämlichen Lage sind.

"Die katholische Religion ist immer intolerant gewesen: wer darf es wagen mir zu sagen, daß ihr Charakter sich geändert habe? Erinnern Sie sich, welche Verfolgungen im J. 1814 im mittäglichen Frankreich ausbrachen! Sehen Sie endlich, was wirklich in diesem Königreiche vorgeht! Unser ehrenwerthe Kollege, H. Vankes, hat Ihnen schon die Jesuiten gezeigt arbeitend an ihrer Wiedereinsetzung in Frankreich wie in allen übrigen Gegenden Europa's. Wer hätte jemals gedacht, als dieser Orden abgeschafft wurde, daß er so bald wieder auferstehen sollte? Ich habe nicht nöthig Ihnen die gefährliche Tendenz einer Gesellschaft darzutun, die von jedem ihrer Mitglieder einen blinden Gehorsam gegen die Befehle seines Obern begehrt, ohne daß dieser selber an irgend eine Vorschrift der Gerechtigkeit gebunden wäre. Ich weiß, daß man sagt, die Jesuiten hätten Verdienste um die Erziehung; allein ich kann die Augen nicht gegen die Gefahren verschließen, die mit dem Daseyn eines solchen Ordens unzertrennlich verbunden sind. Wenn wir also von den Katholiken Bürgschaften im J. 1813 begehrt. um wie viel mehr müssen wir von ihnen Bürgschaften heut zu Tage fordern?"

H. Puntell bekämpfte die Sätze des Master of the Rolls. Wir werden morgen den summarischen Inhalt seiner Rede geben.

— Im vorigen Jahre sind in der Londoner Münze ungefähr 6½ Millionen Pf. Sterling (72 Mill. Gulden) an Gold und Silber geprägt worden.

D e s t r e i c h.

Se. Majestät haben, mit allerhöchster Entschlie-
ßung vom 26. Jan. l. J., allergnädigst zu bewilligen
geruht, daß das Lyceum zu Grätz zu einer Universität
erhoben werde, jedoch mit der Beibehaltung der Ver-
fassung und Einrichtung des medizinisch, chirurgischen
Lyceal-Studiums, wie dieses gegenwärtig bestehet.

P r e u s s e n.

Berlin, den 8. März. Der vorgestern Mittag um
2 Uhr hier angekommene großherzogl. mecklenburg-schwe-
rinische Kammerherr und Ober-Forsmeister v. Bälow
hat Sr. M. dem Könige die höchst erfreuliche Nachricht
überbracht, daß J. k. H. die Frau Erbgroßherzogin von
Mecklenburg-Schwerin am 5. d., Abends um 6 Uhr,
von einem Prinzen glücklich entbunden worden sind;
J. k. H. und der neugeborne Prinz befinden sich in dem
erwünschtesten Wohlseyn.

P o r t u g a l.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 17.
Febr. beehrte H. Magalhaens die Mittheilung der Pa-
piere, Briefe und Dokumente, die den Rebellen abge-
nommen wurden, und die der General Stubbs hieher
geschickt hat. Es entspann sich hierüber eine sehr leb-
hafte Diskussion; die einen betrachteten die Bekanntma-
chung dieser geheimen Aktenstücke als unumgänglich
nothwendig, andere im Gegentheil als gefährlich für
die Sicherheit des Staats. Der General Claudino be-
stand mit Nachdruck auf der vollständigen Offenbarung
aller Komplotte und Mitschuldigen der Feinde Don Pe-
dro's. Die Majorität der Kammer hat seiner Meinung
beigestimmt.

Die Gasse vom 12. März enthält folgenden Artikel:
Lissabon, den 24. Febr. Man spricht viel von
einem Ministerwechsel, bezeichnet aber die Personen nicht,
welche diese Plätze einnehmen sollen. — Die von den Ge-
nerälen Stubbs und Angeja aufgefundenen Papiere wur-
den von der Deputirtenkammer verlangt, und der Mi-
nister antwortete, daß er sie nicht hätte. Die Wahrheit
ist, daß sie schon lange hier sind, da aber ihr Inhalt
viele Personen kompromittirt, so wird man sie nicht
vorlegen.

T h e a t e r , A n z e i g e n.

Donnerstag, den 15. März: Der Schnee, komische
Oper in 4 Akten, nach dem Französischen des Scribe
und Delavigne, von Caselli; Musik von Huber.
Sonntag, den 18. März: Don Ranudo de Colibra-
dos, Lustspiel in 4 Akten, nach Hollberg, frei bear-
beitet von Kogebue. — Ulls. Beck, Donna Olympia,
zum Debit. — Hierauf: Wallensteins Lager,
Schauspiel in 1 Akt, von Schiller.

K o n z e r t - A n z e i g e.

Samstag, den 17. März, wird zum Vortheil des Hrn.
Schunke, ersten Waldhornisten des Großherzogl. Hof-
orchesters, im Theater eine große musikalische Abendunter-
haltung gegeben werden; wozu derselbe alle Freunde der
Tonkunst ergebenst einladet.

T o b e s - A n z e i g e n.

Heute endigte unsere geliebte älteste Schwester, im Al-
ter von 61 Jahren, ihr theures Leben, an einer ähnli-
chen Entzündungskrankheit, die vor 8 Tagen unsere jün-
gste Schwester von unserer Seite gerissen hat. Die in den
ersten 7 Tagen unbedenkliche und beinahe schmerzlose Krank-
heit, wurde in den 2 letzten Tagen tödtlich durch die Sehns-
ucht und die Gewißheit der baldigen Wiedervereinigung
mit der vorangegangenen geliebten Schwester, mit welcher
sie unzertrennlich des Lebens Freude und Schmerz treulich
getheilt hat.

Heidelberg, den 8. März 1827.

Luisa Wink, geborne Mieg.
E. Mieg, Hofrath.

Dem Ewigen hat es gefallen, meinen mir unbergeßli-
chen Gatten, den Lammwirth Schmidt, in seinem 26.
Jahre, zu sich in eine bessere Welt abzuführen. Nach
einem 9tägigen Krankenlager endete er heute sein für
mich so theures thätiges Leben, an den Folgen einer
Brustentzündung.

In dem ich allen meinen Verwandten und Bekannten
für die dem Verewigten erwiesene Theilnahme und Güte
meinen verbindlichsten Dank abstatte, empfehle ich mich zu
der fernern Wohlwollen und Freundschaft, welche allein
meinen Schmerz mildern können.

Durlach, den 13. März 1827.

Magdalena Schmidt, geborne Büeg.

Königsbach. [Verloren gegangener Schweis-
hund.] Ein rothbrauner Schweishund ist mir vom Hause
weggelaufen, und hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der
Gegend von Karlsruhe verloren; dieser Hund ist einem star-
ken Dackel ähnlich, und hat ein ledernes Halsband an.

Der redliche Inhaber oder Finder dieses Hundes wird ge-
beten, denselben, gegen eine ansehnliche Belohnung, durch einen
Expresen hieher zu senden.

Königsbach, den 9. März 1827.

Grundherrlicher Jäger,
Krauringer.

[Berichtigung.] Die Gräfin und Graf v. Sponeck,
von denen in der Aufforderung des St. W. Gerichts-
hofs f. d. Schwarzwaldkreis, Lüdingen den 27. Febr. 1827,
in Nr. 64, 65 und 67 der Karlsr. Ztg. die Rede ist, sind
aus Mümpelgard, und der Graf Ludwig v. Sponeck ist
im Französischen Kriegsdienste gestanden.

Baden, den 9. März 1827.

Graf v. Sponeck,
Rittmeister in der Großherzogl. Badischen
Kavallerie-Suite.